

Erzeugerpreise: Der Kostendruck kehrt in die industrielle Wertschöpfung zurück

Ute Pappelbaum

Die deutschen Erzeugerpreise steigen wieder mit einer Geschwindigkeit, die über einen bloßen statistischen Ausschlag hinausweist. Im August 2026 lagen die Preise gewerblicher Produkte 4,6 Prozent über dem Vorjahresniveau und 1,1 Prozent über dem Juli. Noch im Juni hatte die Jahresrate lediglich 1,8 Prozent betragen, im Juli 3,0 Prozent. Damit hat sich der Preisauftrieb innerhalb von zwei Monaten deutlich beschleunigt.

Damit unterscheidet sich die gegenwärtige Entwicklung von einer breit getragenen Nachfraginflation. Der Preisdruck entsteht vor allem dort, wo Unternehmen nur begrenzt ausweichen können: bei Energie, Metallen, chemischen Grundstoffen und anderen industriellen Vorprodukten.

Energie ist der Auslöser, aber nicht mehr die ganze Erklärung

Besonders deutlich fällt der Anstieg bei Mineralölerzeugnissen aus. Sie kosteten im August 40,5 Prozent mehr als ein Jahr zuvor. Leichtes Heizöl verteuerte sich auf Erzeugerebene um 65,3 Prozent, Kraftstoffe um 37,7 Prozent. Destatis führt die Entwicklung insbesondere auf die Kriegshandlungen im Iran und Nahen Osten zurück.

Die Wirkung reicht inzwischen über die unmittelbaren Energiekosten hinaus. Auch der Großhandel zeigt denselben Mechanismus: Seine Verkaufspreise lagen im August 6,8

Prozent über dem Vorjahresniveau. Bei festen, flüssigen und gasförmigen Brennstoffen und verwandten Produkten betrug der Anstieg 35,1 Prozent.

Noch wichtiger für die industrielle Kostenstruktur ist jedoch die Entwicklung der Vorleistungsgüter. Metalle verteuerten sich um 14,8 Prozent, Edelmetalle um 34,6 Prozent und Kupfer einschließlich Halbzeug ebenfalls um 34,6 Prozent. Chemische Grundstoffe lagen 11,2 Prozent über dem Vorjahresniveau.

Damit beschränkt sich der Preisschub nicht mehr auf Energie. Er verteuert zunehmend jene Materialien und Vorprodukte, die Unternehmen für ihre laufende Produktion benötigen. Je länger diese Kosten steigen, desto größer wird der Druck, sie in den eigenen Verkaufspreisen weiterzugeben.

Die Margenfrage wird zur Preisfrage

Genau an diesem Punkt entscheidet sich die weitere Inflationsdynamik.

Investitionsgüter waren im August 2,4 Prozent teurer als ein Jahr zuvor. Maschinen verteuerten sich um 2,0 Prozent, Kraftwagen und Kraftwagenteile ebenfalls um 2,0 Prozent. Noch liegen diese Raten deutlich unter dem Anstieg bei Energie und Vorleistungen.

Diese Differenz kann jedoch nicht dauerhaft bestehen bleiben, wenn sich die höheren Beschaffungskosten verfestigen.

Für Industrieunternehmen entsteht damit ein klassischer Anpassungskonflikt: Preiserhöhungen schützen die Marge, können aber Absatz und Wettbewerbsfähigkeit belasten. Der Verzicht auf Preiserhöhungen stabilisiert zunächst die Nachfrage, verschlechtert jedoch die Ertragslage. Besonders Unternehmen mit hohem Energie-, Metall- oder Chemieeinsatz geraten dadurch unter Druck.

Das verändert auch Investitionsentscheidungen. Wenn Unternehmen nicht wissen, ob höhere Inputpreise vorübergehend oder dauerhaft sind, steigt der Wert des Abwartens. Investitionen werden stärker auf Amortisationsdauer, Energieintensität und Preissetzungsmacht geprüft. Aus einem Preisproblem kann so ein Investitionsproblem werden.

Noch ist daraus keine flächendeckende Verbraucherpreisspirale geworden

Die Verbraucherpreise lagen im August 2026 um 2,9 Prozent über dem Vorjahresniveau. Die Kerninflation ohne Nahrungsmittel und Energie betrug 2,4 Prozent. Energieprodukte verteuerten sich auf Verbraucherebene allerdings bereits um 10,5 Prozent. Kraftstoffe kosteten 27,7 Prozent mehr als ein Jahr zuvor.

Gleichzeitig zeigt sich eine bemerkenswerte Gegenbewegung. Die Erzeugerpreise für Verbrauchsgüter lagen 2,0 Prozent unter dem Vorjahresniveau, Nahrungsmittel sogar 4,3 Prozent darunter. Butter verbilligte sich auf Erzeugerebene um 40,5 Prozent, Schweinefleisch um 16,3 Prozent und Rindfleisch um 9,3 Prozent.

Das erklärt, warum der gegenwärtige Kostenschub nicht einfach mit einer Wiederholung der Inflationswelle von 2022 gleichgesetzt werden kann. Innerhalb des Preisgefüges wirken derzeit gegenläufige Kräfte: starke Verteuerungen bei

Energie und industriellen Inputs treffen auf Preisrückgänge in Teilen des Konsumgüterbereichs.

Die Inflationsstruktur ist damit fragmentiert.

Der entscheidende Test kommt in den kommenden Monaten

Für die weitere Entwicklung ist deshalb weniger die aktuelle Jahresrate als die Weitergabe entlang der Wertschöpfungskette entscheidend.

Die Monatsrate der Erzeugerpreise von 1,1 Prozent ist dabei ein Warnsignal, aber noch kein Beleg für eine dauerhaft höhere Inflationsdynamik. Denn der größte Teil des monatlichen Anstiegs kommt aus der Energie: Dort erhöhten sich die Preise gegenüber Juli um 3,2 Prozent. Ohne Energie betrug der monatliche Anstieg lediglich 0,2 Prozent.

Damit bleibt die Entwicklung stark von geopolitischen Rohstoff- und Energiepreisen abhängig.

Gleichzeitig zeigen andere Preisstufen, dass der Schock bereits weitergereicht wird. Die Großhandelspreise lagen im August 6,8 Prozent über dem Vorjahresniveau. Auch bei Dienstleistungen zeigen sich energiebedingte Effekte: Die Erzeugerpreise für Dienstleistungen stiegen im zweiten Quartal um 3,7 Prozent. Im Bereich Verkehr und Lagerei waren es 6,2 Prozent; Destatis verweist unter anderem auf höhere Treibstoffkosten und gestiegene Frachtraten infolge des Iran-Kriegs.

Damit verläuft die Übertragung inzwischen über mehrere Stufen: vom Rohstoff über Energie und Vorleistungen bis zu Transport und Großhandel.

Die strukturelle Gefahr liegt in veränderten Kalkulationen

Wer dauerhaft höhere Energie-, Transport- und Rohstoffpreise erwartet, kalkuliert Investitionen anders, verlangt höhere Risikopuffer und versucht, Preisänderungsklauseln oder kürzere Vertragsbindungen durchzusetzen. Preisbildung wird damit defensiver. Lieferketten werden stärker unter Kosten- und Versorgungsgesichtspunkten bewertet, Lagerhaltung kann wieder an Bedeutung gewinnen und langfristige Festpreise werden riskanter.

Für energie- und rohstoffintensive Standorte verschärft sich zugleich die Wettbewerbsfrage. Ein externer Rohstoffschock trifft Volkswirtschaften nicht symmetrisch. Entscheidend ist,

wie stark Unternehmen Energie und importierte Vorleistungen einsetzen, welche Alternativen verfügbar sind und ob höhere Kosten auf internationalen Märkten weitergegeben werden können.

Quelle: Statistisches Bundesamt (Destatis), Pressemitteilung Nr. 328 vom 18. September 2026

Versicherungs- und Finanznachrichten

expertenReport



<https://www.experten.de/id/4951960/Erzeugerpreise-Der-Kostendruck/>